

Die "Schwache". Eine integralistisch-rechtskatholische Zeitung 1912-1945 [Franziska Metzger]

Autor(en): **Furrer, Markus**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erfahren, zu welchem Prozentsatz die Jugendlichen der Jungmannschaft oder der Jungfrauenkongregation beitraten oder welches Verhältnis die beiden katholischen Jugendvereine mit andern Jugendvereinen (Sport-, Studentenvereine usw.) unterhielten. Im abschliessenden Teil ordnet Zanella die Jugendvereine als Erziehungsinstrument der katholischen Kirche ein und erläutert dies an folgenden vier prägenden Topoi: Sexualität, Rollenbilder, Politik und Rolle des Präses. Der Umgang mit Fragen der Sexualität war zunächst auf Tabuisierung und Abschreckung ausgerichtet. In den Monatsreferaten – dem Bildungsinstrument par excellence – vor 1940 wurde Sexualität kaum thematisiert und nach dem Weltkrieg änderte sich das vorerst nur bei den Jungmannschaften, nicht aber bei den Jungfrauenkongregationen. Die Vermittlung von klar definierten Rollenbildern war ebenfalls lange ein wichtiges Anliegen: «Jungmänner» hatten sich auf ein Leben als Lehrer, Priester und Erzieher, «Jungfrauen» auf eines als Magd, Jungfrau und Mutter vorzubereiten – alles in möglicher Geschlechtertrennung. Umso erstaunlicher war es, dass, nachdem beispielsweise in Turtmann die Vorträge für die Jungmannschaft und Jungfrauenkongregation 1966 erstmals gemeinsam stattfanden, die beiden Vereine bereits 1970 zur «Pfarreijugend Turtmann» fusionierten. Obwohl oft in den Monatsreferaten thematisiert, war der Umgang mit der Politik heikel: durch die Existenz zweier sich konkurrierender katholischer Parteien (Katholisch-Konservative Volkspartei und Christlichsoziale Partei) waren die Präses – mitunter auch von Seiten des Bischofs – zu Neutralität angehalten. Zentrale Figur des Vereins war der Präses, der, vom Bischof eingesetzt, die geistliche Führung des Vereins wahrnahm. Trotz seinem immensen Einfluss auf den Verein, was sich z.B. darin äusserte, dass er die meisten Monatsreferate hielt, gingen Konflikte mit Vereinsmitgliedern nicht immer zu seinen Gunsten aus. Insgesamt zeichnet diese sorgfältig erarbeitete Studie ein abgerundetes Bild der katholischen Jugendgeschichte im Oberwallis und zeigt gleichzeitig, dass in dieser Hinsicht der Katholizismus im Oberwallis mit dem in der restlichen Schweiz absolut vergleichbar ist.

Martin Tschirren-Keller, Pretoria

Franziska Metzger: Die «Schildwache». Eine integralistisch-rechtskatholische Zeitung 1912–1945. Freiburg/CH, Universitätsverlag, 2000 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 27).

Franziska Metzger untersucht in ihrer in der Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz» veröffentlichten Lizentiatsarbeit an der Universität Freiburg Ideen und Diskurse sowie das soziale Netzwerk der «integralistisch-rechtskatholischen» Zeitung «Schildwache» im Zeitraum von 1912 bis 1945. Die Studie reiht sich in den «Aufbruch der Freiburger Schule» ein und bildet mit der Durchleuchtung des integralistischen Teilmilieus und seines publizistischen Sprachrohrs einen wichtigen Beitrag, der die Zeitung als zentralen Teil dieser Richtung im internationalen Katholizismus ortet. Durch die Analyse des Teilmilieus kommen die integralistisch-rechtskatholischen Positionen in ihrer Frontstellung gegen die Moderne in aller Schärfe zum Ausdruck. Franziska Metzger erfasst mit ihren minutiösen und umfangreichen Recherchen und mit einer überzeugenden Strukturierung, die vom antimodernistischen Krisenempfinden ausgeht, Ideologie und Gedankenwelt der «Schildwache» und ihres Umfeldes. Augenscheinlich bei der Lektüre dieser Studie wird auch die Eigenständigkeit der Gedankenwelt dieses Teilmilieus mit ihrem theozentrischen Weltbild und absoluten Wahrheitsanspruch gegenüber anderen Ideologiekonstrukten.

Die Autorin führt im ersten Teil ihrer Arbeit breit fundiert in die Genese der integralistischen Richtung im Katholizismus und in den Forschungsstand ein. Sie legt ihre Untersuchungsstruktur dar, die auf einer «ideengeschichtlichen Mikrostudie» basiert und das Beziehungsnetz der Redaktoren der Zeitschrift beleuchtet. Sie ergänzt so ihre Analyse mit einem aufschlussreichen sozialbiographischen Ansatz. Dem Antisemitismus neben einem Bündel weiterer Antihaltungen dieses katholischen Teilmilieus widmet die Autorin ihre besondere Aufmerksamkeit, wie dies auch im Aufbau der Studie zum Ausdruck kommt.

Im zweiten Teil befasst sich Franziska Metzger mit den konstituierenden Elementen des integralistischen Katholizismus, die im vierten Teil mit der Analyse der Zeitschrift eingehend umschrieben und belegt werden. Franziska Metzger veranschaulicht am Spannungsbogen einer fundamentalen Diskrepanz zwischen dem Weltbild des Milieus und den Erscheinungen der modernen Gesellschaft, worin das Krisenbewusstsein der integralistischen Katholiken gründete. Sie geht von einem doppelten Krisenempfinden aus, das sich innerkatholisch gegen den Mainstream-Katholizismus und den Reformkatholizismus richtete und gegen aussen die von der Moderne hervorgebrachte Säkularisierung, Rationalisierung und Pluralisierung im Visier hatte. Anschaulich wird hier die Konstruktion und das Ideologiegebäude sichtbar gemacht, das sich allgemein als «antimodernistisches Syndrom» erfassen lässt.

Das soziale Beziehungsnetz sowie die Einbettung der Zeitschrift im internationalen integralistischen Katholizismus ist Gegenstand des dritten Teils der Untersuchung. Franziska Metzger diagnostiziert hier eine grössere internationale Durchlässigkeit als in den übrigen katholischen Teilmilieus. Die «Schildwache» wurde zum eigentlichen integralistischen Zentrum im Schweizer Katholizismus. Um den Oltnen Redaktor Otto Walter knüpfte sich ein Beziehungsgeflecht, in das gewichtige Persönlichkeiten wie die Freiburger Professoren Caspar Decurtins oder Josef Beck eingebunden waren. Entlang dieser Achse Olten–Freiburg entwickelte die frühe «Schildwache» Kontakte zu integralistischen Zentren im Ausland, namentlich mit Trier («Petrus Blätter») und Wien («Gral»). Mit dem Basler Prälaten Robert Mäder und dem Wechsel vom Walter Verlag zum Nazareth Verlag 1925 betrachtete sich die «Schildwache» als Zentrum der «katholischen Aktion». Mäder verknüpfte das Organ mit dem deutschsprachigen Ausland und visierte ein religiös-mythisches, marianisch und eucharistisch ausgerichtetes Teilmilieu an. Die Autorin arbeitet diese Beziehungen detailliert heraus und bringt das Geflecht in Organigrammen zum Ausdruck. Die Auflagezahlen verweisen auf den Verbreitungsgrad. Damit lassen sich auch Vermutungen zur Wirkungstiefe und Verbreitung des Gedankengutes anstellen. Den Höhepunkt, wie Franziska Metzger aufzeigt, erreichte das Blatt mit einer Auflage von über 10 000 Exemplaren Mitte der 1930er Jahre. Da davon 45% nach Deutschland gingen und die «Schildwache» 1937 von den Nationalsozialisten verboten wurde, sank die Auflagezahl drastisch. Die «Schildwache» konzentrierte sich in der Folge erneut auf die Schweiz.

Die in den Teilen vier und fünf herausgearbeitete Haltung der «Schildwache» vermittelt einen Einblick in die letztlich als politisch und weltanschaulich zu verstehenden Positionen. Insbesondere unter der Feder Mäders, der den Katholizismus in einem Endzeitkampf zwischen Gott und Satan glaubte, treten die omnipräsenten Entkatholisierungssängste zum Vorschein. Franziska Metzger veranschaulicht dies an den konkreten Belegen der Frontstellung des Blattes gegen den

Bolschewismus, den Materialismus und das «Gottlosetum». Der Antisemitismus, der bis in die Anfänge des Blattes geortet werden kann, zählte zu den radikalsten und heftigsten im schweizerischen Katholizismus, wie die Autorin aufzeigen kann. Stärker auch verband die «Schildwache» Argumente eines traditionellen Antijudaismus mit kulturellen und sozio-ökonomischen Verschwörungsdiskursen. Antijudaismus wie moderner Antisemitismus dienten dem Blatt dazu, die Katholiken zu ermahnen, die Rekatholisierung in einer entkatholisierten Welt einzuleiten.

Die Komplexität des Ideologie- und Welterklärungsgebäudes, das auf einen Absolutheitsanspruch pochte und ein revisionistisches Gesellschaftsmodell anstrebte, wird auch dadurch sichtbar gemacht, dass die «Schildwache» den italienischen Faschismus vor dem Hintergrund ihres antimodernistischen Komplexes, wie die Autorin schreibt, früher als die anderen Katholiken ablehnte. Das «Neuheidentum» und damit die als revolutionär, modernistisch und antikirchlich eingestufte Ausrichtung des Nationalsozialismus lehnte das Blatt ebenfalls ab, was jedoch auf den eigenen Antisemitismus keine Auswirkungen hatte. Die Binnenperspektive verhinderte – wie Franziska Metzger aufzeigen kann –, dass die integralistische Zeitung die Menschheitsverletzungen der Nationalsozialisten anprangerte. Die Shoa wurde im Endzeitdenken der Integralisten zur Strafe Gottes am jüdischen Volk. Die Autorin folgert: «Diese Perspektive verhinderte menschliches Mitleid und gab der Judenverfolgung der Nazis eine Rechtfertigung.»

Die Studie von Franziska Metzger erschliesst ein verbalstarkes Teilmilieu des Katholizismus im Kontext der Krisenjahrzehnte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit den sich am aktuellen Diskurs orientierenden Forschungsfragen und der minutiösen Rekonstruktion des Beziehungsgeflechtes von Redaktoren und Mitarbeitern rund um die «Schildwache» legt die Autorin eine Arbeit vor, die Blatt und Milieu in ihrem sozialgeschichtlichen Umfeld beleuchtet und wichtige neue Erkenntnisse für die Katholizismusforschung in der Schweiz vermittelt.

Markus Furrer, Horw

Carlo Moos: Ja zum Völkerbund – Nein zur UNO. Die Volksabstimmungen von 1920 und 1986 in der Schweiz. Zürich, Chronos, 2001, 231 S.

Trotz ihres beträchtlichen Erkenntnispotenzials wird die Methode des diachronen Vergleichs in der heutigen Geschichtsschreibung noch immer kaum praktiziert. Eine der seltenen Ausnahmen bildet die Studie des Zürcher Historikers Carlo Moos, in deren Mittelpunkt die vergleichende Analyse der Völkerbundsabstimmung von 1920 und der wuchtig verworfenen UNO-Vorlage von 1986 steht. Bekanntlich votierten am 16. Mai 1920 56,3 Prozent der Schweizer Männer für den Beitritt zum Völkerbund; am 16. März 1986 sprachen sich dagegen 75,7 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer gegen den Beitritt zur UNO aus. Erklärtes Ziel der Untersuchung ist es, den konträren Ausgang dieser Beitrittsabstimmungen wissenschaftlich fundiert zu erklären. Im ersten Teil gibt der Autor auf knapp 30 Seiten einen kursorischen Überblick über die geglückten, verpassten und gescheiterten Aufbrüche in der schweizerischen Aussenpolitik zwischen 1918 und 1986. Nationales Selbstverständnis und Aussenpolitik hätten sich im kurzen 20. Jahrhundert zwischen zwei Polen bewegt: zwischen der Chiffre «Völkerbund», die für Offenheit und internationale Solidarität steht, und der Chiffre «Sonderbund», welche mit Abschottung und «splendid isolation» gleichzusetzen ist. Im zweiten Teil werden die in den Beitrittsdiskussionen von 1920 und 1986 eingesetzten Argumente auf fast 90 Seiten einer minutiösen Inhaltsanalyse unterzogen. Am